

Ein römischer Gutshof von Tengen-Büsslingen, Landkreis Konstanz

Autor(en): **Aufdermauer, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist**

Band (Jahr): **9 (1986)**

Heft 2: **Kanton Schaffhausen**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8228>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein römischer Gutshof von Tengen-Büsslingen, Landkreis Konstanz

Der südöstlich von Büsslingen nahe der Schweizer Grenze gelegene Gutshof (Abb. 2) wurde in den Jahren 1976–1979 im Rahmen einer Flurbereinigung durch den Kreisarchäologen des Landkreises Konstanz ausgegraben¹, mit Unterstützung der Gemeinde Tengen, des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, des Landesamtes für Flurbereinigung und des Arbeitsamtes. Alle durch Suchschnitte und durch Beobachtung von Trockenspuren im Getreide lokalisierten neun Steingebäude, Teile der Umfassungsmauer und ein gepflasterter Wirtschaftsweg innerhalb des ummauerten Hofareals wurden ausgegraben und bis auf zwei Wirtschaftsgebäude bis zu den unteren Lagen der Grundmauern konserviert und teilweise rekonstruiert. Der Hof kann nach den nun abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten als Freilichtmuseum besichtigt werden. Man erreicht ihn von Engen kommend über Welschingen, Binningen, Beuren. Er ist auf allen Karten als »römische Siedlung« eingetragen (Abb. 1).

Obwohl der Hof mit maximal 230 x 260 m Durchmesser zu den grösseren bekannten Gutshöfen Baden-Württembergs zählt, ist seine Ausstattung und seine Bauweise eher bescheiden zu nennen. Die Bewohner begnügten sich mit einem Minimum an Komfort. Soweit sich dies aus den Grabungsbefunden ablesen lässt, waren selbst im Hauptwohnhaus (Gebäude 1) nur zwei kleine Nebenräume durch eine Unterfussbodenheizung beheizbar. In den übrigen Räumen fanden sich keine Heizungsspuren; denkbar wären dort allenfalls Ofenheizungen, deren Reste durch den jahrhundertelangen Ackerbau, der von den Gebäuden lediglich die Grundmauern übrig liess, beseitigt worden sind.

Den einzigen, das Leben etwas angenehmer machenden Luxus gönnte man sich mit einem vierräumigen Badehaus, einem »Standardtyp« mit zwei durch Unterfussbodenheizung beheizten und zwei unbeheizten Räumen, mit einem Kalt- und einem Warmwasserbecken. Da das Heizungsfeuer in ei-

nem solchen Badehaus praktisch den ganzen Tag über brennen musste, um den Fussboden und das Brauchwasser zu erwärmen, sparten sich die Hofbewohner möglicherweise den Heizungsaufwand für das Wohnhaus und verbrachten in der kälteren Jahreszeit ihre Freizeit im Badehaus. Auf eine Art Freizeitzentrum deuten auch Reste von bemaltem Wandverputz, der die Bade Räume etwas freundlicher wirken liess als die wahrscheinlich sehr kahlen Räume des Wohnhauses.

Der Anspruchslosigkeit hinsichtlich Bequemlichkeit und Komfort entspricht die Bautechnik: Die Steinbauten wurden zwar in der üblichen Technik errichtet, das heisst, man setzte auf einen mit Steinen gefüllten Sickergraben zunächst eine in der Regel zwei Steinlagen hohe breitere Grundmauer und zog auf ihr das etwas schmalere aufgehende Mauerwerk in Zweischalentechnik hoch. Aber anders als bei ausgesprochen luxuriösen Villen, wo nach Möglichkeit jeder Stein der Schalen rechtwinklig behauen wurde, um

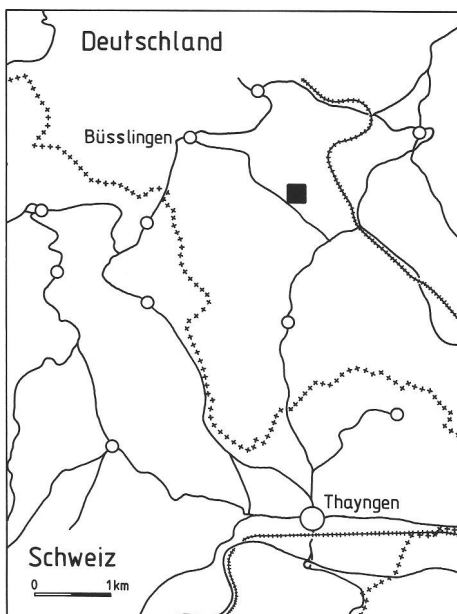


Abb. 1
Die Lage des römischen Gutshofs Büsslingen.
Situation de la villa romaine de Tengen-Büsslingen.
La situazione della villa rustica.

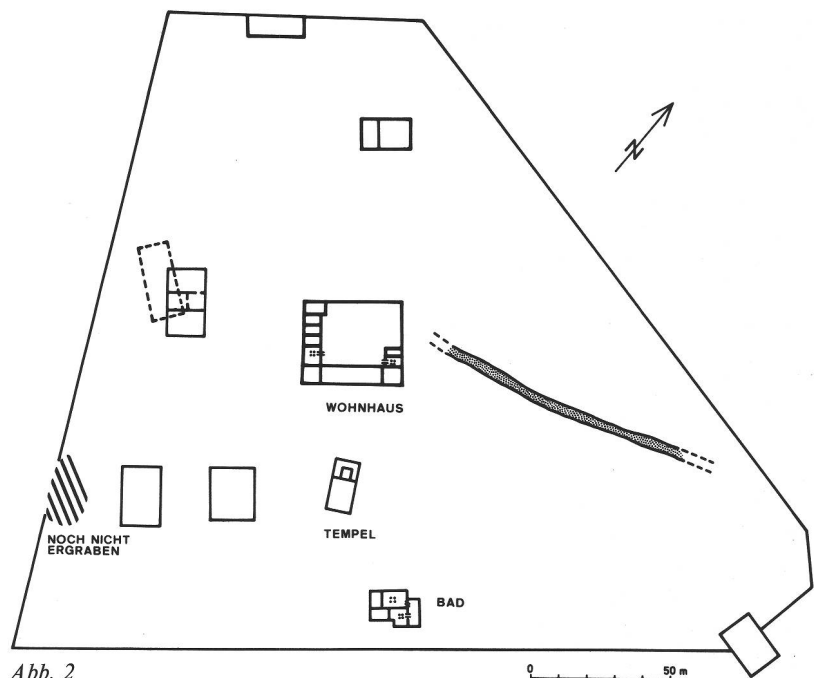


Abb. 2
Gesamtplan des römischen Gutshofs.
Plan d'ensemble de l'établissement rural.
Pianta generale del complesso romano.



Abb. 3
Wohnhaus (Gebäude 1). Südwestliche Mauerecke mit Sickerstückerung, zwei Lagen der Grundmauer und ein bis zwei Lagen des aufgehenden, schmäleren Mauerwerks. Die unterste Lage des aufgehenden Mauerwerks ist abgeschrägt. Résidence principale (bâtiment 1). Mur Sud-Ouest. Casa d'abitazione (edificio 1). Muro sudovest.

Abb. 4
Tempel (Gebäude 2). In der rechten Bildhälfte die Cella mit tiefer, nicht gemörtelter Sickerstückerung und gemörtelter Grundmauer. Links in Höhe der Grundmauer-Unterkante in die Cella-Aussenwand anschliessend die beiden westlichen der vier unter einem (nur stellenweise erhaltenen) Mörtelfussboden liegenden, flachen Sickerstückungen. Über den Stückungen dürften die dachtragenden Säulen einer offenen Eingangshalle gestanden haben. Temple (bâtiment 2). A droite, la cella. Tempio (edificio 2), dittaglio.

die Steine möglichst fugenlos nebeneinander setzen zu können, verarbeitete man in Büsslingen das Steinmaterial – eiszeitliche Gerölle, Kalkstein, Nagelfluh – überwiegend in der Rohform. Man suchte für die Schalen die besseren Steine heraus, bearbeitete sie höchstens mit ein paar Hammerschlägen und schloss die groben Fugen zwischen den vermauerten Steinen mit kleineren Füllsteinen und Mörtel. Auch die Trennung der Grundmauern vom aufgehenden Mauerwerk wurde nicht immer eingehalten; das aufgehende Mauerwerk erreicht mitunter die Breite der Grundmauer. Kleine Verschönerungsversuche wirken eher rührend: Beim Handwerkerhaus (Gebäude 4) westlich des Hauptwohnhauses wurde die unterste Lage der Aussenschale des aufgehenden Mauerwerks abgeschrägt und auf diese Weise ein schräger Übergang von der Grundmauer zum aufgehenden Mauerwerk hergestellt. Für die Schräge verwendete man einseitig ganzflächig künstlich oder natürlich abgeschrägte Steine. Dasselbe versuchte man beim Hauptwohnhaus (Abb. 3). Dort war der schräge Übergang allerdings flüchtiger gearbeitet. Er konnte auch nur im nordwestlichen Hausbereich beobachtet werden. Hin und wieder waren auch die Gebäudedecken etwas sorgfältiger aus rechteckig zubehauenen Steinen, in der Regel Kalk- oder Nagelfluh, gearbeitet.

So zählt der Gutshof zwar zu den grösseren Höfen Baden-Württembergs, gehört aber seiner Ausstattung nach zu der grossen Zahl der typischen, nach rein funktionellen Gesichtspunkten errichteten Landgüter, deren Besitzer sicher nicht zur provinzialrömischen Oberschicht gehörten. Zusammen mit einigen weiteren (nicht untersuchten) römischen Gutshöfen in der Tengener Gegend (Ortsetter von Büsslingen, Gutshof nördlich von Tengen, Gutshof bei Watterdingen) könnte der Büsslinger Hof ausser zur Eigenversorgung mit Lebensmitteln auch zur Versorgung vorbeiziehender Heeresteile gedient haben. Die Lagen der Höfe und der Gewannname »Hochstrass« nahe des hier besprochenen Gutshofes Büsslingen lassen eine römische Strasse vermuten, die vom Kastell bei Stein am Rhein (mit Rheinübergang) geradlinig über Randegg (römischer Gutshof), Büsslingen und Tengen nach Hüfingen geführt haben könnte. Archäologisch ist sie nicht nachgewiesen. Alle ausgegrabenen Gebäude waren Steinbauten. Es ist zwar nicht auszuschliessen, dass in den nicht untersuchten Arealen innerhalb der Umfassungsmauer Holzbauten liegen. Auf der lückenlos abgedeckten Fläche zwischen dem Wohnhaus in der Hofmitte, dem Tempel und dem Badehaus fanden sich aber keine Spuren von Holzbauten. Einige Pfostenlöcher im In-

nenwohnraum des Wohnhauses gehören nicht zum Haus. Weitere Steinbauten, etwa im nicht untersuchten Gelände östlich des Wohnhauses, sind zwar nicht mit Sicherheit auszuschliessen. Anders als im Bereich der entdeckten Bauten fanden sich dort aber keine im Acker liegende Anhäufungen von Dachziegelbrocken, Steinen oder Scherben. Auch aus der Luft liessen sich keine eindeutigen, auf Mauerwerk deutende Trockenspuren im Getreide ausmachen. Bei dem **Wohnhaus** in der Mitte des Hofareals (Gebäude 1, vgl. Plan und Abb. 3) handelt es sich um einen einstöckigen, annähernd quadratischen, 35 x 40 m grossen Bau mit in den Grundriss einbezogenen Ecktürmen. Um einen nicht überdachten Innenhof gruppieren sich an der Südwest- und an der Nordostseite kleine Räume. An der Südseite liegt eine langgestreckte, von den Ecktürmen flankierte Eingangshalle. Zwei kleine Räume besaßen eine Unterfussbodenheizung. Die Eingangshalle (bei reichen Gutshöfen eine offene Säulenhalle) war sehr wahrscheinlich nicht nach aussen offen, sondern wurde als Wohnraum genutzt. Die für einen solch langen Raum (etwa 25m Länge) zu erwartende Innengliederung war nicht nachweisbar. Das Haus besass keinen Keller, möglicherweise, weil der Untergrund zu nass war. Kellerersatz könnte ein etwas gröss-



Abb. 5
Badehaus (Gebäude 3). Im Bild schräg von oben nach unten die nordöstliche Mauer des südlichen beheizten Raums. In der Bildmitte der das Mauerwerk durchbrechende Feuerungsraum (links Steinplatte, rechts Stampflehm als Boden) für die Unterfussbodenheizung. In der rechten unteren Bildecke ein Teil des niedrigen, nicht gemörtelten Steinfundaments für die vermuteten

Holzwände des an das Bad angebauten Heizschuppens. *Bâtiment des bains (bâtiment 3). Au centre, la chambre de chauffe (praefurnium). A droite, fondations d'une annexe. Bagno (edificio 3). Nel centro la sala del riscaldamento e a destra le fondazioni dell'annesso per il riscaldamento.*



Abb. 6
Handwerkerhaus (Gebäude 4). Südostecke des linken mittleren Raums. Unten Teile der Sickerstückung, darüber zwei Lagen der breiten Grundmauer, darüber drei bis vier Lagen des schmälere, aufgehenden Mauerwerks. Im spitzen Winkel, unter der Grundmauer, die Grundmauer eines älteren Steinhauses.

Atelier (bâtiment 4). Sous les fondations, substructures d'une construction antérieure. Casa dell'artigiano (edificio 4).

serer Raum mit gemörteltem Fussboden in der Nordwestecke gewesen sein. Reste von Mörtelböden waren ausserdem nur noch im kleinen Hypokausterraum neben dem östlichen Eckturm erhalten. Sie fehlten in allen übrigen Räumen, können aber im Bereich der »Eingangshalle«, wo nur noch die Sickerstückung erhalten war, durch den Akkerbau beseitigt worden sein. Sie fehlten aber auch in den Räumen der Westseite, wo durchschnittlich noch mindestens eine Lage des aufgehenden Mauerwerks vorhanden war.

Trat der Hausherr aus seinem Haus, aus einer in der Mitte der Eingangshalle zu vermutenden Türe, so blickte er auf einen **Tempel** mit Cella und Vorbau (Gebäude 2). Im Vergleich zu bekannten Tempelanlagen in römischen Guts-höfen Baden-Württembergs ist der Büsslinger Tempel mit einer Gesamt-grösse von 9x16m und einer annähernd quadratischen 7x9m grossen Cella recht gross. Auffallend sind auch die auf einer tiefen Sickerstückung sitzenden sehr breiten Grundmauern (vom aufgehenden Mauerwerk war nichts erhalten) der Cella und die im Vergleich zum Wohnhaus solidere Bauweise der Cella. In der Nordwestecke der Cella sind Spuren eines Mörtelbodens geblieben (Abb. 4).

Die Konstruktion des Vorbaus an der Nordseite der Cella ist nicht ganz klar. Erhalten waren nur zwei flache, wenig

in den Boden eingetiefe Sickerstückungen und spärliche Reste eines Mörtelbodens. Die Stückungen waren deutlich schmaler als die Stückung der Cella. Der Mörtelboden lag auf einem Futter aus kleineren und grösseren Gerölen und reichte auf beide Stückungen hinauf, d. h. er endete nicht an den Innenkanten der Stückung. Die Stückungen können deshalb kaum Mauern getragen haben, für die sie auch zu wenig in den Boden eingetieft waren. Denkbar wäre eine Plattform in Höhe des Fussbodens der Cella, mit zwei verschiedenen alten Säulenreihen, die ein vorspringendes Dach trugen. Der Vorbau wurde erst nach dem Bau zumindest der Sickerstückung der Cella erstellt: Beim Ausheben der Stückungsgruben des Vorbaus liess man ausserhalb der Sickerstückung der Cella einen keilförmigen Erdblock zwischen beiden Stückungen stehen, um ein Einstürzen der Cella-Stückung und der möglicherweise bereits auf ihr sitzenden Cella-Mauer zu vermeiden (Abb. 4). Lediglich die oberste Steinlage der Vorbau-Stückung reichte bis an die Cella-Stückung heran. Die gleiche Beobachtung konnte an allen vier Stückungsanschlüssen an der Cella-Nordwand gemacht werden.

Das **Badehaus** (Gebäude 3, Abb. 5) südlich des Tempels macht einen sehr geräumigen Eindruck. Es ist ähnlich wie der Tempel auffallend solide mit

dicken Grundmauern gebaut. Die Raumaufteilung entspricht der Norm: Zwei von einem Vorraum aus beheizbare Räume im östlichen Gebäudeteil liegen neben zwei nicht beheizbaren Räumen im Westteil. Von dem etwa 2x2m grossen Kaltwasserbecken im südlichen der beiden unbeheizten Räume war nur die tiefe Sickerstückung, der darüberliegende, ca. 8 cm dicke gemörtelte Beckenboden und einige der quadratischen Flachziegel erhalten, mit denen der Beckenboden abgedeckt war. Das Wasser floss durch einen Abfluss in Beckenmitte in die Sickerstückung. Zwei an der Südecke des Bades aussen anschliessende Abwasserleitungen aus hochkant gestellten, unbearbeiteten Steinplatten und Felsgesteinen mit Abdeckungen aus ebenfalls unbearbeiteten Steinen setzen so hoch an der Sickerstückung an, dass das Wasser erst durch sie abfloss, wenn etwa zwei Drittel der Sickerung unter Wasser standen. Das meiste Wasser versickerte im Boden unter dem Becken.

Bei dem an der Ostseite des Bades angebauten Heizraum dürfte es sich um einen einfachem Schuppen mit Holz-wänden gehandelt haben. Die Wände standen auf einem nicht gemörtelten Fundament aus Rollsteinen ohne Sickerstückung, vielleicht auf hölzernen Schwellbalken.

Westlich des Wohnhauses liegt über



Abb. 7
Handwerkerhaus (Gebäude 4). Südostecke des rechten mittleren Raums. In der Ecke eingepasst der Unterbau eines Ofens oder Schmelzofens, aus flachen Bodenziegeln und senkrecht stehenden Randziegeln. Anschliessend an die senkrechten Ziegel die oberste Lage der breiten

Grundmauer und eine Lage des schmäleren aufgehenden Mauerwerks.
Atelier (bâtiment 4). Four, ou fonderie.
Casa dell'artigiano (edificio 4). Forno.

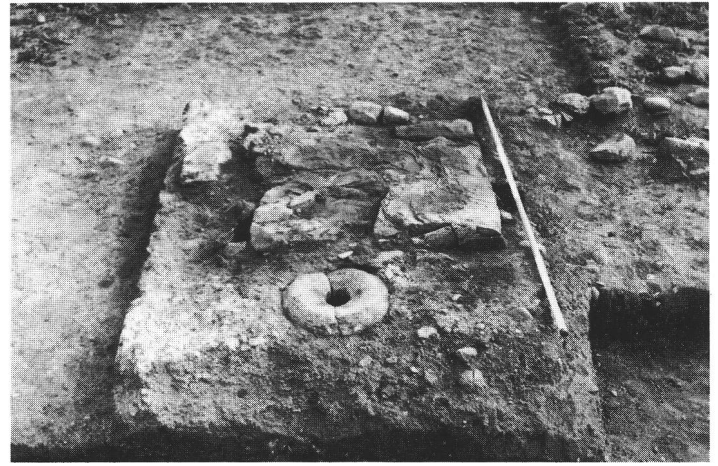


Abb. 8
Handwerkerhaus (Gebäude 4). Fragment einer Herdstelle im südöstlichen Raum wahrscheinlich der Küche. Im Vordergrund ein in den Mörtelboden vor der eigentlichen Herdstelle eingemauerter zerbrochener Mahlstein, in dem wahrscheinlich ein hölzerner Schwenkarm für einen Kessel stand. Dahinter

Fragmente der rechteckigen, vom Feuer durchglühten Sandsteinplatten des Herdbodens. Ausserhalb der Herdstelle der etwas tiefer liegende gemörtelte Fussboden.
Atelier (bâtiment 4). Foyer dans la cuisine.
Casa dell'artigiano (edificio 4). Focolare nella cucina.

den Grundmauern eines älteren, abgerissenen römischen Gebäudes ein vier-räumiges »Handwerkerhaus« (Gebäude 4, Abb. 6, 7). In den Ecken der beiden mittleren Räume fanden sich Spuren von kleinen Feuerungsanlagen. Von einer dieser Anlagen war noch der Unterbau aus Flachziegeln erhalten. Die übrigen hatten auf den hinter ihnen liegenden Mauerteilen Hitzespuren in Form von einseitig rot angeglühten Steinen hinterlassen. Eine annähernd viertelkreisförmige, grössere, bis zu 8 cm in den Lehmboden reichende rötliche Brandspur im östlichen der beiden Mittelräume könnte von einer grösseren Feuerungsanlage (Brennofen?, Schmelze?) herrühren. Bewohner dieses Hauses war wahrscheinlich ein Schmied, der die auf dem Hof benötigten Geräte herstellte. Auf eine intensivere Verarbeitung von Eisen deuten zahlreiche, an verschiedenen Stellen des Hofareals gefundene Eisenschlacken.

Im südlichsten Raum des Hauses lag eine etwa 1x2m grosse Feuerstelle (Abb. 8), wohl der Küchenherd. Erhalten war der gemörtelte Unterbau und ein Teil der Auflage aus rechteckig behauenen, stark rot angeglühten Steinplatten. In das nördliche Ende des Mörtelunterbaus war ein runder, mahlsteinartiger Stein mit Mittelloch eingearbeitet, möglicherweise die Halterung für einen hölzernen Schwenkarm, an dem

man einen Kessel über das Feuer geschwenken konnte. Die Feuerstelle war auf einem dicken Mörtelfussboden mit unterlegtem Steinfutter aufgebaut, der sich im Bereich der Feuerung gut erhalten hatte.

Das weitab von den übrigen Gebäuden in der Ostecke des Hofareals liegende Gebäude 6 dürfte ein **Schlachthaus** gewesen sein. Dicht neben dem Haus lagen viele Tierknochen. Das Gebäude liegt zum Teil innerhalb, zum Teil ausserhalb der Hofmauer, die an die beiden Längsseiten anstösst.

Bei den übrigen Gebäuden des Hofes dürfte es sich um **Scheunen** und **Ställe** gehandelt haben (Gebäude 5, 7, 8, 9). In der Regel sind nur die Sickerstückungen und Teile der Grundmauern erhalten. Die Innenräume lieferten keine Hinweise auf die Art der Überdachung. Bei der zum Teil sehr grossen lichten Weite (bis zu 15m) ist eine Überdachung ohne Mittelpfeiler kaum denkbar. Die Stützen könnten auf Schwellbalken gestanden haben, die keine Spuren hinterlassen haben. Der Gutshof wird von einer schmalen, wahrscheinlich niedrigen **Mauer** ohne Sickerstückung eingefasst. Sie konnte durch Luftaufnahmen und Suchschnitte nachgewiesen werden. Die westliche Mauer ist zum grossen Teil dem Ackerbau zum Opfer gefallen. Der ungefähre Verlauf liess sich aber auch dort rekonstruieren. Die in den Hof führenden

Toranlagen konnten nicht mehr gesucht und ausgegraben werden. Ein mit einem dünnen Steinpflaster und darübergelegten, nur noch indirekt nachweisbaren Steinplatten befestigter **Wirtschaftsweg** östlich des Wohnhauses dürfte auf ein Osttor in der Ostecke des Guts hinführen. Steinansammlungen in den Äckern westlich des Gutshofes könnten zu einem Weg gehören, der von Westen her (von der römischen Strasse her?) in das südliche Drittel des Guts führte.

Brunnen, Ab- und Zuleitungen für das Wasser wurden bis auf die erwähnten Abwasserleitungen am Bad nicht gefunden. Das Grundwasser (Stauwasser über einer wasserundurchlässigen Ton-schicht) reichte jedoch bis nahe an die Erdoberfläche und trat dicht nordöstlich der Hofmauer noch in diesem Jahrhundert, vor der Trockenlegung des Gebiets durch Drainagen, in Form eines kleinen Sees an die Erdoberfläche. Man brauchte keine tiefen Brunnen zu bohren.

Das **Fundmaterial** wird derzeit in einer Dissertation der Freiburger Universität aufgearbeitet. Bemerkenswert sind einige Fibeln, darunter eine besonders gut erhaltene und schöne Bronzefibel mit Emailinlage in Vierpassform (Abb. 9). Ein Münzschatz mit 85 Silbermünzen (Antoniniane), der in einem Anbau des Wirtschaftsgebäudes 8 nördlich des Wohnhauses gefunden wurde,

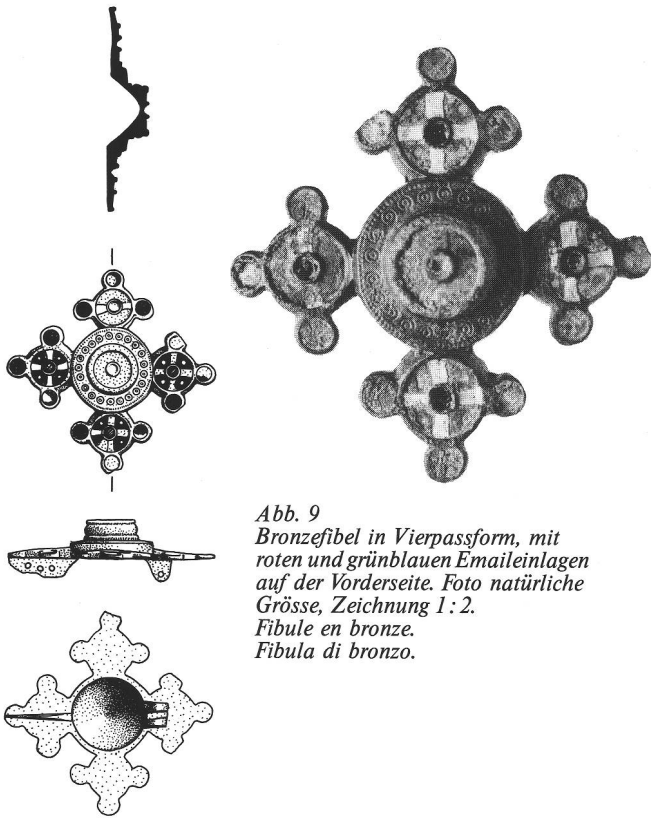


Abb. 9
Bronzefibel in Vierpassform, mit roten und grünblauen Emailinlagen auf der Vorderseite. Foto natürliche Grösse, Zeichnung 1:2.
Fibule en bronze.
Fibula di bronzo.

lässt ein gewaltsames Ende des Gutshofs in der Mitte des 3. Jahrhunderts vermuten.

Neben der in den römischen Gutshöfen geläufigen provincialrömischen Keramik fand sich eine Reihe von Tonscherben latènezeitlicher Prägung. Die Grabung lieferte keinen Hinweis auf ein Nacheinander von keltischer und römischer Tonware.

Die eingangs erwähnten Pfostenlöcher im Innenhof des Wohnhauses sind nicht mit der römischen Architektur des Hauses in Zusammenhang zu bringen. Sie waren nur wenig in den Boden eingetieft, reichten kaum unter die Humusunterkante hinunter. Weitere Pfostenlöcher dürften vorhanden gewesen sein, sind aber durch den Pflug zerstört worden. Möglicherweise handelt es sich um Hausspuren aus der Urnenfelderzeit. Urnerfelderzeitliche Scherben wurden im Bereich der Pfostenlöcher, aber auch in anderen Arealen der untersuchten Flächen gefunden, als Streufunde zusammen mit römischen Scherben.

Auf eine spätmittelbronzezeitliche-frühurnenfelderzeitliche Siedlung im Gutsbereich deutet auch der Fund eines stark gestörten bronzezeitlichen Grabes in der Nähe des Badehauses hin.

¹ J. Aufdermayer, Zum römischen Gutshof in Büsslingen. Arch. Nachrichten aus Baden, Heft 28 (1982), 42 ff. - Die Kleinfunde werden in einer Freiburger Dissertation durch Karin Batsch aufgearbeitet.

L'établissement rural romain de Tengen-Büsslingen

De 1976 à 1979, un établissement rural romain des 1^{er} et 2^{ème} siècles après J.-C. a été fouillé, près de la route Thayngen-Büsslingen, dans le territoire de la commune de Büsslingen. Les vestiges mis au jour ont été conservés et présentés in situ. Un petit mur de clôture de 230 m sur 260 m environ entourait l'exploitation. La résidence principale (bâtiment 1), d'un seul niveau, était flanquée de deux tourelles de plan quadrangulaire.

Le temple (bâtiment 2) était composé d'une cella spacieuse précédée d'un perron. Les bains (bâtiment 3) avaient deux salles chauffées par hypocauste, deux salles froides, un bassin froid et un bassin chaud. Une annexe en bois abritait l'entrée du système de chauffage.

Le bâtiment 6 devait être une boucherie, ou un abattoir, à en juger par la quantité d'ossements qu'on y a trouvé. Des scories et des restes de fours (pour la fonderie?) indiquent que le bâtiment 4 pouvait être la forge du domaine. Les autres bâtiments (5, 7, 8, 9) étaient des constructions rurales.

L'inventaire du matériel, qui est riche et varié, (dont de nombreuses céramiques en terre sigillée, un trésor monétaire, des fibules en bronze émaillées, des outils) est actuellement l'objet d'une thèse à l'Université de Fribourg en Br.

D.W.



Abb. 10
Einige Silbermünzen aus dem Schatzfund des mittleren 3. Jahrhunderts.
Quelques monnaies du trésor monétaire (3^e siècle).
Scelta di monete del tesoro (3^o secolo).

Una villa rustica romana di Tengen-Büsslingen

Tra il 1976 ed il 1979 è stata scavata una villa rustica romana del 1^o/2^o secolo d.C. vicino alla strada Thayngen-Büsslingen e le mura di fondazione sono rimaste come museo all'aperto. L'area del complesso, non più di 230 x 260 m era recintata da un muro. L'edificio centrale (casa 1) era a un piano, di forma quasi quadrata con due torri incluse negli angoli. Il tempio (edificio 2) era una cella con piattaforma davanti. Il bagno (edificio 3) aveva due locali riscaldati (riscaldamento sottosuolo), due locali non riscaldati, una vasca ad acqua fredda ed una ad acqua calda, ed un edificio annesso di legno dal quale si riscaldava la casa. Secondo le ossa numerose l'edificio 6 era la macelleria. Scorie e tracce di forni fanno pensare, che l'edificio 4 era la dimora del fabbro. Gli altri edifici (5,7,8,9) erano di carattere agricolo.

Gli oggetti trovati (molte sigillate, monete, fibule di bronzo smaltate, attrezzi) sono all'Università di Friburgo nel Breisgau e attualmente sottomessi a studi per una dissertazione.

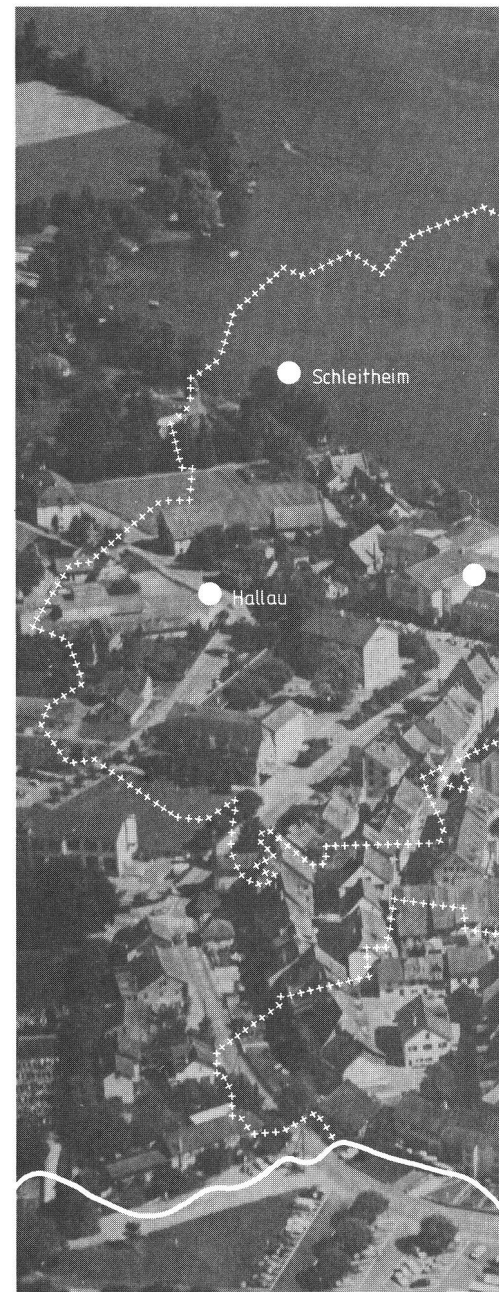
S.S.

Das Gebiet der Kantone Schaffhausen und Thurgau sowie die angrenzenden Teile des Kantons Zürich und Baden-Württembergs, welches die Mitglieder der SGUF dieses Jahr besuchen, ist nach heutigem Forschungsstand seit dem Jungpaläolithikum begangen und besiedelt worden. Kammerung und Erdgeschichte der Landschaft führten zu lokal etwas unterschiedlichen Besiedlungszeiten und -formen. In der ausgehenden Eiszeit bot sich die Gegend nördlich des Rheins zuerst dem Menschen als Jagdgebiet an, und die Zeugen seiner Anwesenheit finden sich denn auch im Kanton Schaffhausen und den angrenzenden Gebieten Baden-Württembergs, denken wir etwa an die Lagerplätze im Kesslerloch und Schweizersbild, die Höhlen im Durach- und Freudenthal und den Petersfels bei Engen. Mesolithische Stationen sind erst wenige bekannt. Schon früh entdeckten jungsteinzeitliche Bauern die günstigen Lössböden des Klettgaus. Ab 4000 v.Chr. werden die Ufer des Bodensees und der vielen kleinen Seen und Weiher häufig und gern als Siedlungsplätze genutzt. In der Bronze- und Eisenzeit entstehen auf leicht zu verteidigenden Höhen und Fluss Schleifen zahlreiche kleine und grosse befestigte Siedlungen, darunter als grösste das keltische Oppidum von Altenburg/Rheinau. Erst und nur vorüberge-

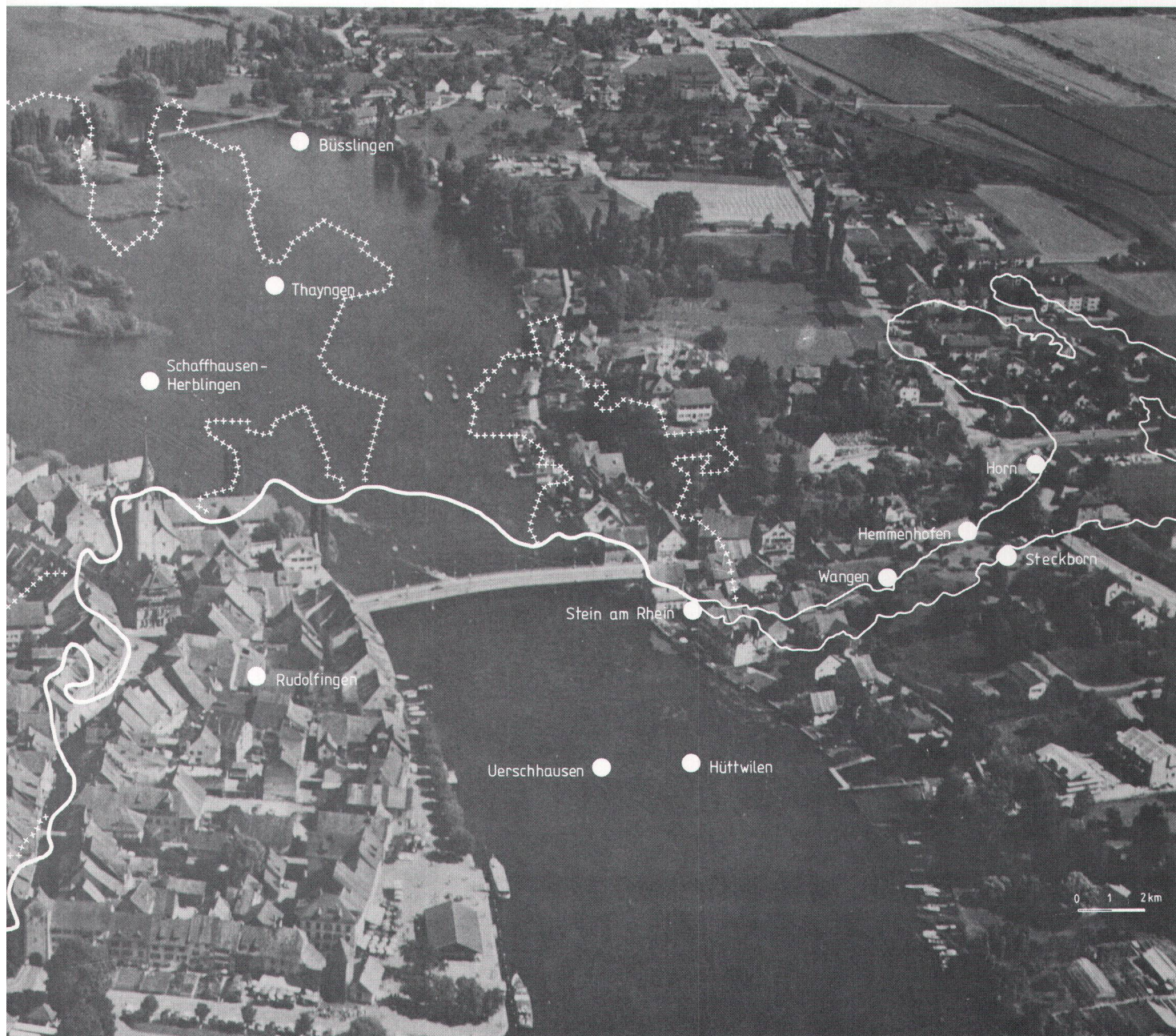
hend werden in römischer Zeit Rhein und Bodensee zweimal zur archäologisch fühlbaren Grenze.

Wie andernorts setzte die archäologische Forschung in den Kantonen Schaffhausen und Thurgau um die Mitte des letzten Jahrhunderts ein. Der Thurgau schuf 1958 eine halbe Kantonsarchäologenstelle, die man 10 Jahre später in eine ganze umwandelte. Seit 1984 besteht ein selbständiges Amt für Archäologie. Die archäologische Betreuung des Kantons Schaffhausen wurde 1974 dem thurgauischen Kantonsarchäologen übertragen. Seit Beginn dieses Jahres verfügt der Kanton Schaffhausen mit Frau B. Ruckstuhl über eine eigene Kantonsarchäologin, der wir das Beste für ihre Tätigkeit wünschen.

Den Mitgliedern der SGUF, die an der Tagung und den Exkursionen des dritten Juniwochenendes teilnehmen, möchten wir, d.h. die Mitarbeiter der archäologischen Dienste der Kantone Schaffhausen, Thurgau und Zürich, neue Grabungsergebnisse und nicht zuletzt auch die schöne nordostschweizerische Landschaft vorstellen. Wir freuen uns, dass sich auch unsere deutschen Kollegen, der Kreisarchäologe Dr. Aufdermauer und der Leiter der Bodenseeuntersuchungen Dr. Schlichtherle als Führer zur Verfügung stellen.



La contrée des cantons de Schaffhouse, de Thurgovie, les régions voisines du canton de Zürich et du Baden-Württemberg que les membres de la SSPA visiteront cette année ont été occupées par l'homme dès la fin du paléolithique. Les particularités morphologiques et géologiques du territoire sont à la source des diverses formes d'habitat et d'établissement. A la fin des temps glaciaires, les régions au Nord du Rhin constituent un terrain propice pour la chasse. Des traces des hommes-chasseurs ont été ainsi observées aussi bien dans le canton de Schaffhouse que dans les régions limitrophes du Baden-Württemberg, dans les campements du Kesslerloch, du Schweizersbild, les abris du Durachthal et du Freudenthal, comme dans le Petersfels près



d'Engen. L'occupation au mésolithique est par contre moins bien connue. Les premiers agriculteurs du néolithique s'établirent d'emblée dans les riches sols loessiques du Klettgau. Les rives du lac de Constance, des petits lacs et même des étangs sont colonisées dès 4000 avant J.-C. Aux âges du Bronze et du Fer, l'homme recherche les sites de hauteur, les confluents de rivières faciles à défendre pour y installer de nombreuses agglomérations fortifiées, de toutes tailles. La plus importante est l'oppidum celtique de Altenburg - Rheinau. Le Rhin et le lac de Constance n'ont apparemment constitué une frontière perceptible qu'en deux occasions, et seulement au cours de la période romaine. Les recherches archéologiques ont débuté

dans les cantons de Schaffhouse et de Thurgovie vers le milieu du siècle passé, comme ce fut souvent le cas ailleurs. Thurgovie créa en 1958 un poste d'archéologue cantonal à mi-temps, élargi dix ans plus tard à un poste complet. Un service archéologique existe depuis 1984. Schaffhouse confia dès 1974 le mandat de son archéologie cantonale à l'archéologue de Thurgovie, pour se doter enfin, et ceci dès le début de cette année, de son propre archéologue cantonal en la personne de Madame B. Ruckstuhl. Nous formulons nos vœux les plus chaleureux pour son activité.

Animateurs et collaborateurs des services archéologiques des cantons de Schaffhouse, de Thurgovie et de Zürich, nous nous

réjouissons d'accueillir dans cette belle région du Nord-Est de la Suisse les membres de la SSPA participants aux excursions de cette troisième semaine de juin. Nous leur présenterons les derniers résultats de nos investigations. Il nous sera particulièrement agréable de partager le programme de ces journées avec nos collègues allemands, le Dr. Aufdermauer, archéologue au Landesdenkmalamt, et le Dr. Schlichtherle, animateur des recherches au lac de Constance, qui mettront très volontiers à disposition leurs talents de guides.